

Preußen und die 20.000 Sklaven

Die typischen Imperien, die mit dem transatlantischen Sklavenhandel in Verbindung gebracht werden, sind Portugal, Spanien, Frankreich, Großbritannien oder die Niederlanden. Dies geschieht aus gutem Grund, denn die aufgezählten Staaten besaßen den größten territorialen, militärischen und handelspolitischen Einfluss im Verlauf des Sklavenhandels.

Doch auch im mitteleuropäischen Raum profitierten Staaten vom Sklavenhandel, ohne im afrikanischen oder amerikanischen Raum besonders repräsentiert gewesen zu sein. Der Kauf von Aktien, Investitionen, Kauf von Sklaven für den fürstlichen Hof oder eine direkte Beteiligung an der Sklavenverschiffung waren Möglichkeiten, inwiefern eher kleinere Staatswesen sich am Sklavenhandel beteiligen konnten. Das Kurfürstentum Brandenburg-Preußen, ab 1701 Königreich Preußen, war ebenfalls im Sklavengeschäft verwickelt, wie ein Briefwechsel aus dem Jahr 1682 darstellt, der zwischen zwei Geschäftsmännern und dem Universalgelehrten, Gottlieb Wilhelm von Leibniz, verlief.

„Der Große Kurfürst“, Friedrich Wilhelm, gründete am 17.03.1682 die Brandenburgische Kompanie.¹ Brandenburg-Preußen markierte damit einen relativ späten Beitritt in den Sklavenhandel. Der Vater Friedrich des Großen, Friedrich Wilhelm I., verkaufte die Kompanie in den Jahren 1717 bis 1720.² Besonders herausragen konnte das brandenburgische Unternehmen nicht, jedoch sollte das Wirken des preußischen Staates im Sklavenhandel von dieser Tatsache nicht untermauert werden.

Zwischen 1680 und 1715 verschifften brandenburgische Schiffe fast 19.000 Sklaven nach Amerika.³ Preußen beteiligte sich damit am sogenannten „man stealing“⁴. Mittlerweile schätzen Historiker, dass europäische Sklavenschiffe zwischen 1500 und 1700 bis zu 1,7 Millionen Afrikaner nach Amerika verschleppten.⁵ Eine Todesrate von 40 Prozent⁶ zeigt, wie inhuman die Bedingungen an Bord waren. Der natürliche Trieb zur Freiheit und die z.T. vorhandene

1 Anne, Kuhlmann-Smirnov: Schwarze Europäer im Alten Reich. Handel, Migration, Hof. Göttingen: V&R Unipress 2013, S. 58.

2 Ebd., S. 68.

3 Ebd., S. 59.

4 Im englischsprachigen Raum wurde so die Entführung und Verschiffung von afrikanischen Menschen bezeichnet. Siehe: Michael, Taylor: „British Proslavery Arguments and the Bible, 1823-1833“. In: Slavery&Abolition 37 (2016), S. 139-158, hier: S. 141.

5 Jochen, Meissner, Ulrich, Mücke und Klaus, Weber: Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei. München: C.H. Beck-Verlag 2008, S. 56f.

6 Andreas, Becker: Preussens schwarze Untertanen. Afrikanerinnen und Afrikaner zwischen Kleve und Königsberg vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert. In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 22 (2012), S. 1-32., hier: S. 11.

Angst von den weißen Menschen verspeist zu werden⁷, führten zu Sklavenaufständen auf den Schiffen. Jedes zehnte Schiff sei davon betroffen gewesen, meint Eckert.⁸

Auf Grund der steigenden Nachfrage für exotische Produkte- dazu zählten Kakao, Zucker, Tabak etc.- in Europa, stieg proportional die Nachfrage für Sklaven in der „Neuen Welt“. 1680 wurden jährlich etwa 10.000 Menschen entführt⁹, ab 1720 waren es bereits über 50.000.¹⁰ Um die gestiegene Nachfrage aus der Neuen Welt zu decken, schreckten die Sklavenfänger vor keinen Methoden zurück. Der Einsatz von Suchtrupps, das Herbeiführen von Kriegen zwischen afrikanischen Stämmen oder der Kauf von Kriegsgefangenen aus intraafrikanischen Konflikten waren häufig angewandte Methoden, um die lokale Bevölkerung einzufangen bzw. zu versklaven.¹¹ Folglich wirkten sich diese Vorgehensweisen der Versklavung desaströs auf Afrika aus. In den Gebieten Westafrikas lebten um 1700 22 bis 25 Millionen Menschen.¹² Als Resultat der stetig steigenden Nachfrage für Sklaven erreichte die Bevölkerungsanzahl bis 1850 in den selben westlichen Gebieten nur 20 Millionen Menschen.¹³ Es fand eine regelrechte Entvölkerung des afrikanischen Kontinents statt.

Im Frühjahr 1682 erreichte den „Großen Kurfürsten“ ein Brief, der vom Merkantilisten und Kaufmann, Martin Elers, stammte. Am 28.01.1682 empfing Leibniz ebenso ein Schreiben, mit identischem Inhalt. „[M]ein Vorschlag ist gewesen, Ihr Cfl. Durchl. sollten durch die affricanische Comp. [...] swartzen menschen [...] cauffen [...] und alßdan dieselbe unter seine bau- ren austeiln, und fur knechte gebrauchen lassen“¹⁴. Elers schlug dem preußischen Herrscher den Kauf von 20.000 Sklaven¹⁵ vor, die u.a. in der Landwirtschaft Preußens Arbeit verrichten würden.¹⁶ Elers forderte 100 Reichstaler¹⁷ für je einen verkauften Sklaven und zog Leibniz mit in das Geschäft ein, indem er ihm eine Provision von zwei Reichstalern¹⁸ pro verkauften

7 Silvan, Niedermeier: Vom Sklavenhändler zum Geistlichen: John Newton „Gedanken über den Sklavenhandel“ (1788) und der englische Abolitionismus. In: Christian Büschges und Stefan Rinke (Hg.): Das Ende des alten Kolonialsystems. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Wiesbaden: Harrasowitz-Verlag 2019, S. 148-156, hier: S. 153 und Andreas, Eckert: Geschichte der Sklaverei. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert. München: C.H. Beck-Verlag 2021, S. 53.

8 Eckert, Geschichte der Sklaverei, S. 53.

9 Meissner, Mücke und Weber, Schwarzes Amerika, S. 53.

10 Ebd., S. 53.

11 Eckert, Geschichte der Sklaverei, S. 52f.

12 Ebd., S. 49.

13 Ebd., S. 49.

14 Martin Elers an Gottfried Wilhelm Leibniz, 28. Januar (7. Februar) 1682, in: Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe, hg. von der Akademie der Wissenschaften Berlin, 3. Reihe: Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel, Bd. 3: 1680–Juni 1683, Berlin 1991, S. 558–561, hier: S. 559.

15 Ebd., S. 560.

16 Ebd., S. 559.

17 Ebd., S. 560.

18 Ebd., S. 560.

Sklaven versprach. Zudem erwähnte der Kaufmann, dass die Sklaven eine angeborene Härte und Stärke besessen haben, was sie zu ausgezeichneten Kriegerern gemacht habe.¹⁹

Ein schlüssiger Grund, wieso eigentlich der Kaufmann in Friedrich Wilhelm einen potenziellen Käufer sah, lässt sich mit der damaligen demographischen Situation Preußens erklären. Besonders stark wirkten sich die Folgen des Dreißigjährigen Krieges auf die preußische Bevölkerungsdichte und das Bevölkerungswachstum aus.²⁰ Neben den militärischen Konflikten waren Seuchen ein weiterer Grund, für die Schrumpfung der Bevölkerungsanzahl. 1709 erlebte die preußisch-litauische Bevölkerung die letzte verheerende Pestwelle.²¹ Niggemann kommt zum Schluss, dass Preußen angesichts seiner demographischen Lage von Emigrierenden stark abhing.²² Mit ihnen füllten sich Lücken, um die (Land-)Wirtschaft zu erhalten oder ggf. zu fördern. Auf diesen Aspekt bezog sich ebenso Elers. Der Kurfürst hätte mit einem Kauf der Sklaven sein „Lant mit volck vermeeren [können] Ihre Lende die an unterscheetlichen orde legen mit nutzen bebauwen connen“²³. Außerdem bezog er sich auf den Reichtum des spanischen Imperiums, den der Staat nur durch Beteiligung am Sklavengeschäft erreicht habe.²⁴

Im Februar 1682 schrieb ein gewisser Johann Daniel Crafft, kursächsischer Kommerzienrat, ein Brief an Leibniz und empörte sich über die „absonderliche proposition“²⁵ Elers. Er lehnte die Idee Elers konsequent ab. Crafft diskreditierte den Merkantilisten und schrieb, dass „[e]r [...] mehr Schimpf alß Ehre haben muß“²⁶. Der Ökonomist empfahl dem preußischen Hof mehr Aufmerksamkeit auf die Situation der Hugenotten zu legen. Dass er mit seiner Einschätzung im Recht lag, ahnte Crafft noch nicht. Die Lage der früher stark verfolgten französischen Minderheit begann sich erneut zu verschlechtern. Ludwigs Aufhebung des Ediktes von Nantes im Jahr 1685 gestaltete das Leben der betroffenen Protestanten als unerträglich.²⁷ Über 300.000 flohen aus Frankreich.²⁸ 20.000 Mitglieder der städtischen Einwanderungsgruppe nahm Preußen auf. Somit fiel die „Peuplierungspolitik“ auch günstiger für Preußen aus.²⁹

19 Martin Elers an Gottfried Wilhelm Leibniz, 28. Januar (7. Februar) 1682, S. 559.

20 Ulrich, Niggemann: >Peuplierung< als merkantilistisches Instrument. Privilegierung von Einwanderern und staatlich gelenkte Ansiedlungen. In: Jochen Oltmer (Hg.): Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert. Berlin und Boston: De Gruyter Oldenbourg 2016, S. 171-218, hier: S. 182.

21 Ebd., S. 199.

22 Ebd., S. 182.

23 Martin Elers an Gottfried Wilhelm Leibniz, 28. Januar (7. Februar) 1682, S. 559f.

24 Ebd., S. 560.

25 Johann Daniel Crafft an Gottfried Wilhelm Leibniz, 14. (24.) Februar 1682, in: Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe, hg. von der Akademie der Wissenschaften Berlin, 3. Reihe: Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel, Bd. 3: 1680–Juni 1683, Berlin 1991, S. 568–571, hier: S. 570.

26 Ebd., S. 569.

27 Bernd-Rüdiger, Schwesig: Ludwig XIV. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch-Verlag GmbH 1986, S. 96.

28 Ebd., S. 97.

29 Smirnov, Schwarze Europäer im Alten Reich, S. 62.

Doch im Verlauf des Jahres 1682 warb Elers weiterhin für den Kauf der Sklaven. In einem Brief vom 01.03.1682 sprach er erneut über die körperliche Verfassung der Afrikaner und leitete daraus eine höhere Produktivität sowie Effektivität ab, die sich in der Landwirtschaft hätte bemerkbar machen können. „[S]o connen sie alles besser ausstehen alß die Europeer.“, so Elers.³⁰

Crafft wiederum vertrat erneut konsequent seine ablehnende Meinung. Er war fest von dem Scheitern von Elers Projekt überzeugt. Elers Charakter sowie sein Verhalten seien der Grund für eine solch negative Prognose gewesen. „[W]enn er sich beßer gouverniret [hätte].“³¹, wäre der Merkantilist selber in der Lage gewesen zu begreifen, dass sein Projekt keine Chance gehabt habe. Der sächsische Kommerzienrat brachte zudem einen atlantischen Kontext mit ein. Er verglich die kanadische Bevölkerungsdichte mit der Preußens. Für eine Zwangseinsiedlung habe sich Kanada z.B. besser geeignet.³² Für die Lösung des preußischen Problems habe es „vkostlichere Mittel“³³ gegeben. Die bevölkerungspolitischen Ziele Preußens fanden 1685 ein günstigeres Ende für die Staatskassen. Elers Projekt wurde nie umgesetzt. Letztendlich lassen die Briefe einen tiefen Blick in einen Teil der preußischen Staatsgeschäfte zu.

Die Entwicklungen von 1685 oder Elers Charakter seien nicht die einzigen Gründe, wieso dieses Unterfangen letztendlich scheiterte. Smirnov vertritt die Ansicht, dass Sklavenmärkte im Bereich des mitteleuropäischen Raums hinter den Kulissen des Hofes verliefen.³⁴ Öffentliche und großangelegte Sklavenmärkte hätten nicht nur eventuell juristische Folgen haben können, sondern sie hätten ebenfalls zum Verlust des „exklusiven“ Sklavengeschäfts geführt.³⁵ Afrikanische Sklaven besaßen den Status eines „exotischen Produkts“, da der Erwerb oder Schenkungen dieser eben- in „kleinen Einheiten“-im Hintergrund verliefen.³⁶ Elers Projekt scheiterte, jedoch stoppte dies nicht den Kauf und die Zwangseinsiedlung schwarzer Menschen nach Preußen. Zwischen 1682 und 1717 wurden mindestens 24 Sklaven nach Preußen verschifft.³⁷ Dieses Unterfangen stillte „das Bedürfnis des Barockzeitalters nach Exotischem

30 Martin Elers an Gottfried Wilhelm Leibniz, 1. März 1682, in: Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe, hg. von der Akademie der Wissenschaften Berlin, 3. Reihe: Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel, Bd. 3: 1680–Juni 1683, Berlin 1991, S. 571-573, hier: S. 572.

31 Johann Daniel Crafft an Gottfried Wilhelm Leibniz, 27. April (1. Mai) 1682, in: Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe, hg. von der Akademie der Wissenschaften Berlin, 3. Reihe: Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel, Bd. 3: 1680–Juni 1683, Berlin 1991, S. 598-600, hier: S. 599.

32 Ebd., S. 599.

33 Ebd., S. 599.

34 Smirnov, Schwarze Europäer im Alten Reich, S. 68.

35 Ebd., S. 68.

36 Ebd., S. 68.

37 Ebd., S. 296.

und Kuriosem“³⁸. Auch der als geizig bekannte „Soldatenkönig“, Friedrich Wilhelm I., wurde von diesem Trend beeinflusst. Unter seiner Herrschaft kaufte der preußische königliche Hof 160 afrikanische Sklaven.³⁹

Die in Preußen angesiedelten Schwarze galten rein rechtlich, nach der Konvertierung ins Christentum, der damaligen „Integrationsideologie“⁴⁰, als frei. Außerdem nahm man so die Sorge mancher Geistlicher, vor einer „Überfremdung“ durch „heiden“⁴¹. Ihr rechtlicher Status ähnelte dem des Gesindes. Sie waren dazu verpflichtet Arbeit gegen einen gewissen Lohn zu verüben.⁴² Friedrich Wilhelm I. setzte den größten Teil seiner gekauften Sklaven im Orchester seiner Leibgarde ein.⁴³ „Hofmohren“, afrikanischstämmige Bedienstete des preußischen Hofes, empfingen z.B. 1713 Peter den Großen, als dieser in Preußen einen Staatsbesuch hatte.⁴⁴ Auf Grund ihrer „Exklusivität“ waren Schwarze auf den Höfen der mitteleuropäischen Mächte heiß begehrt.

Trotz der Schätzungen ihrer Dienste, der Erhalt eines festen Lohnes und einer formellen Freiheit besaßen die Afrikaner meistens keinen Ruf als gleichwertige Intellektuelle. Sie dienten häufig als exotische Diener oder Musiker, womit sie eine rein repräsentative oder belustigende Rolle übernahmen.⁴⁵ Einzelne Berichterstattungen von oder über schwarze Diener der mitteleuropäischen Höfe offenbaren aber auch, dass einige Adlige ihre Diener wahrhaftig schätzten. Ein Beispiel war Rudolf August Mohr⁴⁶, ein schwarzer Diener der braunschweigischen Herzöge, der Gehaltserhöhungen und hohe Pensionszahlungen erhielt. Auch andere Individuen erhielten solche vergleichbaren Gehaltsaufbesserungen, als Ausdruck der Wertschätzung von ihren adligen Arbeitgebern.

Taufen, Eheschließungen mit Mitgliedern der Lokalbevölkerung und eine feste Bleibe bildete die ehemals Verschleppten zu einem kleinen, aber festen Bestandteil der mitteleuropäischen Gesellschaft. Jedoch sei hinzugefügt, dass die Lebenssituation der afrikanischstämmigen Menschen absolut von der Politik des herrschenden Machthabers abhing.⁴⁷

38 Mark, Häberlein: „Mohren“, ständische Gesellschaft und atlantische Welt. Minderheiten und Kulturkontakte in der Frühen Neuzeit. In: Lehmann Hartmut und Schnurrmann Claudia (Hg.): Atlantic Understandings. Essays on European and American History in Honor of Hermann Wellenreuther. Hamburg: LIT-Verlag 2006, S. 77-102, hier: S. 84.

39 Becker, Preussens schwarze Untertanen, S. 11f.

40 Ebd., S. 15.

41 Martin Elers an Gottfried Wilhelm Leibniz, 28. Januar (7. Februar) 1682, S. 560.

42 Ebd., S. 31.

43 Becker, Preussens schwarze Untertanen, S. 22f.

44 Ebd., S. 9.

45 Ebd., S. 32.

46 Mohr diente dem braunschweigischen Hof von 1686, bis zu seine Tod 1725, siehe: Häberlein, „Mohren“, ständische Gesellschaft und atlantische Welt, S. 86.

47 Ebd., S. 90.

Zu guter Letzt ist die Situation der damals in Preußen lebenden Schwarzen ambivalent zu bewerten. Die gleichberechtigte Behandlung einiger Afrikaner ist an einigen Stellen positiv zu erwähnen, doch die Ausgangssituation, die sie erst nach Europa brachte, ist streng zu verurteilen.

Quellenverzeichnis

Crafft, Johann Daniel an Leibniz, Gottfried Wilhelm, 14. (24.) Februar 1682, in: Leibniz Gottfried Wilhelm, Sämtliche Schriften und Briefe, hg. von der Akademie der Wissenschaften Berlin, 3. Reihe: Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel, Bd. 3: 1680–Juni 1683, Berlin 1991, S. 568–571.

Crafft, Johann Daniel an Leibniz, Gottfried Wilhelm, 27. April (1. Mai) 1682, in: Leibniz Gottfried Wilhelm, Sämtliche Schriften und Briefe, hg. von der Akademie der Wissenschaften Berlin, 3. Reihe: Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel, Bd. 3: 1680–Juni 1683, Berlin 1991, S. 598–600.

Elers, Martin an Leibniz, Gottfried Wilhelm, 28. Januar (7. Februar) 1682, in: Leibniz Gottfried Wilhelm, Sämtliche Schriften und Briefe, hg. von der Akademie der Wissenschaften Berlin, 3. Reihe: Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel, Bd. 3: 1680–Juni 1683, Berlin 1991, S. 558–561.

Elers, Martin an Leibniz, Gottfried Wilhelm, 1. März 1682, in: Leibniz Gottfried Wilhelm, Sämtliche Schriften und Briefe, hg. von der Akademie der Wissenschaften Berlin, 3. Reihe: Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel, Bd. 3: 1680–Juni 1683, Berlin 1991, S. 571–573.

Literaturverzeichnis

Becker, Andreas: Preussens schwarze Untertanen. Afrikanerinnen und Afrikaner zwischen Kleve und Königsberg vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert. In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 22 (2012), S. 1-32.

Eckert, Andreas: Geschichte der Sklaverei. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert. München: C.H. Beck-Verlag 2021.

Häberlein, Mark: „Mohren“, ständische Gesellschaft und atlantische Welt. Minderheiten und Kulturkontakte in der Frühen Neuzeit. In: Lehmann Hartmut und Schnurmann Claudia (Hg.): Atlantic Understandings. Essays on European and American History in Honor of Hermann Wellenreuther. Hamburg: LIT-Verlag 2006, S. 77-102.

Kuhlmann-Smirnov, Anne: Schwarze Europäer im Alten Reich. Handel, Migration, Hof. Göttingen: V&R Unipress 2013.

Niedermeier, Silvan: Vom Sklavenhändler zum Geistlichen: John Newton „Gedanken über den Sklavenhandel“ (1788) und der englische Abolitionismus. In: Büschges Christian und Rinke Stefan (Hg.): Das Ende des alten Kolonialsystems. Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Wiesbaden: Harrasowitz-Verlag 2019, S. 148-156.

Niggemann, Ulrich: >Peuplierung< als merkantilistisches Instrument. Privilegierung von Einwanderern und staatlich gelenkte Ansiedlungen. In: Oltmer Jochen (Hg.): Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert. Berlin und Boston: De Gruyter Oldenbourg 2016, S. 171-218.

Schwesig, Bernd-Rüdiger: Ludwig XIV. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch-Verlag GmbH 1986